

Es begab sich in des Jahres längster Nacht Die Bedeutung der Wintersonnenwende

Info 48

Von dem Kulturforscher und Dichter **Hermann Dörr (1920-1994)** ist uns ein Vortrag erhalten, den er schlicht „Eine Weihnachtsgeschichte“ nannte und der mit folgender Schilderung beginnt:

„Es begab sich in des Jahres längster Nacht, als der Mensch noch ganz in und mit der Natur lebte. Es begab sich vor jenen undenklich langen Zeiten, als der Mensch noch in der Gemeinschaft der Tiere mit ihnen aus gleicher Quelle trank. Es begab sich eben in jenem grauen Nebelschleier der Vorzeiten, da sich der Mensch noch von den Früchten der Erde, von den Beeren, Kräutern und Wurzeln nährte. Da er mit dem Tier, bangend vor den Herbststürmen und Wettern floh, da er mit dem Tiere zitternd und bebend vor Eis und Schnee, vor des Winters bitterer Kälte Schutz suchend in die Höhle drang und vor Angst bebend ob des Unglücks, das ihn getroffen, und die Finsternis fürchtend und die Not, daß er sein Schicksal beklagend an den Boden sank und sich fürchtend und innerlich zitternd vor Erregung sich mit einer Frage an die über ihm waltenden Mächte wandte: Was habe ich verbrochen, daß Ihr als Strafe über mich schickt? Wo habe ich gesündigt, daß Ihr Hunger und Unglück, Not und Finsternis über mich bringt? In verzweifeltm Ringen sank er an den Boden, drückte sein Gesicht in den Staub, und es flossen heiße Tränen hinein. Sollte zur Strafe nun ewige Finsternis sein?, kein Ende der Not mehr und der Kälte, kein Leben mehr, nie wieder Blüten und Früchte da draußen, kein Vogelgesang, kein fließendes Wasser?“

Da geschah es: für einen Augenblick nur hielt er inne, hob sein Haupt vom Staube, und sein Blick fiel durch den Eingang hinaus in die Nacht zum Sternenhimmel hinauf. Die Tränen versiegeten. Höher erhob er sein Antlitz, ein Staunen lag auf der Stirn, die Lippen geöffnet. Der Mund formte sich, als wollte er etwas sagen. Aber noch kam kein Wort. Seine fragenden Augen gingen hinauf, hinauf weit dort draußen zu den Sternen. Dann kam die Frage, der Antwort er widerfuhr: Ist es nicht immer zu Zeiten, daß ich mit den Tieren hinein muß in die Höhle, daß Finsternis ist und Not und auch immer? Und ist es nicht immer zu anderen Zeiten, daß wieder Licht ist und Blühen und Vogelgesang draußen und fließendes Wasser und Duft

und Nahrung für den Leib? Und langsam richtet er sich auf. Noch immer den fragenden Blick durch den Eingang hinaus in die Kälte der Nacht, über Schnee und Eis zu den Sternen hinauf. Und auf seiner Stirn bewegte sich's mächtig. Dort war ein Leuchten und Glänzen wie von einem inneren Licht. Und seine Arme hoben sich langsam. Die Hände öffneten sich. Den Fuß setzte er auf und erhob sich. Nun trat er hinaus in die Nacht, hinaus in des Jahres längster Nacht. Und da geschah es: ein Leuchten ging über sein Gesicht, ein Glanz trat in seine Augen, der den Glanz der Sterne überbot. Die offenen Hände nach oben gerichtet wie der Blick, als wolle er Großes empfangen. Und er empfing Großes in dieser Nacht. Großes in des Jahres längster Nacht. Als Erlöser war er aus der Höhle getreten. Der Himmel hatte seiner Frage Antwort gewußt. Nie war es Strafe, was ihn getroffen. Nie war es Willkür, wenn Kälte und Finsternis ihn zwangen mit dem Tier in die Höhle zu gehen. Ein Gesetz, ein immer wiederkehrendes Ereignis, das man vorher nur zu bestimmen weiß, wenn man den Gang der Gestirne kennt. Ein Erlöser war er, vom Himmel die Antwort empfangen. Nun war es erkannt dieses Gesetz, das den Sternen, wie der Sonne und dem Mond die Bahnen bestimmt. Der Freude voll jubelte seine Seele hinauf zu den Sternen, von da er die Botschaft empfangen. Die Botschaft des Lichts, das in dieser Nacht wiedergeboren und bald wieder sein wird und fließend macht die Gewässer und blühend die Erde, daß wieder Jubel sein wird der Vögel Gesang und der Immen Gebrumm und Leben und Duft überall. Und sein Herz sang zu den Sternen. Und den Tieren und den Menschen brachte er Botschaft und berichtete allen, was zutiefst ihn im Innern bewegend und erregend mit dem Lichte der Erkenntnis getroffen. Und Freude war und Jauchzen und Frohlocken überall wie er, ein Erlöser, nun alle erlöst. Kein blinder Zorn eines rächenden Gottes hatte sie niedergedrückt. Sie hatten nicht Strafe durch Sünde gefordert, daß himmlische Mächte nun Stürme über sie schickten und Finsternis, Kälte, Hunger und Not. Eine allwaltende Ordnung bestimmte die alljährliche Wiederkehr dieses Geschehens. Einem Gesetz gehorchten Sonne und Mond und die Gestirne. Nun war er Herr über die Zeit und nannte sich ‚Mensch‘.“

Diese theatralische Beschreibung des Dichters ist ein Sinnbild. Sie ist Sinnbild für den geistigen Werdegang des frühen Menschen, der sich in grauer Vergangenheit

abgespielt hat. Der frühe Mensch wurde jedes Jahr vor die immer gleiche Frage gestellt: was geschieht mit der lebenspendenden Sonne, wenn sie im Herbst niedergeht? Irgendwann erkannte dieser Mensch die zyklische Natur des Seins, und er kannte damit das Gesetz. „Mensch“ kommt von (germanisch-lateinisch) „mens“ = Geist. Die Niederländer sagen zum Menschen „mens“. Der „Mensch“ ist der des Erkennens Fähige. Dieses Bild des fragenden, leidenden und schließlich erkennenden Menschen steht insbesondere für den nordischen, für den germanischen Menschen, denn nur im Norden ist der Wechsel in den Jahreszeiten mit Wärme und Kälte, mit Licht und Dunkelheit so ausgeprägt und hat den frühen Menschen zu dieser entscheidenden Frage und so zu der Erkenntnis geführt.

Im Orient, dem immer wieder der Ursprung der Kultur (das „ex oriente lux“) angedichtet wird, sind diese Wechselzeiten im Jahreskreis nicht gegeben. Dort brennt die Sonne das ganze Jahr über in das Land. Während den nordischen Menschen die Sonne die lebenspendende Gottheit war, den Orientalen war von je her die Sonne ein Feind, der das Leben bedroht. Man flüchtete vor der Sonne. Deshalb beginnt im Orient das eigentliche Leben erst nach Sonnenuntergang. Deshalb wird dort der Mond verehrt. Man richtete sich in diesem Kulturraum bevorzugt nach dem Mondkalender. Der Mondkalender ist aber ohne Verbindung mit dem Sonnenkalender unvollständig. Der jüdische und der römische Kalender konnten mit diesem Tatbestand nicht zurechtkommen, weil diesen Menschen der Handel näher lag als die Naturbetrachtung und ihr Glaube näher als die Forschung. Darum gelangten die Orientalen auch nie zu der entscheidenden Frage nach der Zeit und blieben ohne tiefere Erkenntnis. Der heutige (römische) Kalender hat mit den natürlichen Vorgängen wenig zu tun. Der Jahresbeginn zum 1. Januar ist unsinnig, weil es keinen astronomischen Sinn ergibt. Ebenso kalendarisch absurd sind die Monatsnamen Juli (für Julius Cäsar) und August (für Augustus), die wie auch (Papst) Sylvester nichts in einem Kalender zu suchen haben. Die Kalender-un-ordnung kommt aus dem Süden und wurde geprägt von Gläubigen und Händlern. Hier kommen auch zum Ausdruck die konträren Geistesrichtungen zwischen den Nordeuropäern und den Orientalen und somit auch die unterschiedlichen Weltanschauungen. Auf der einen Seite steht das Naturerleben und auf der anderen Seite der Kommerz. Man bedenke, daß heute Millionen Einwanderer (aus dem Orient und anderen südlichen Ländern) in unserem Land nicht das Naturerlebnis suchen, sondern materielle Vorteile. Hier kommt zum Ausdruck ein Unterschied in der Gesinnung, der sich entwickelt hat durch die grundsätzlich unterschiedliche Lebensweise über Jahrtausende.

In Alteuropa war das Problem des Sonne-Mond-Kalenders vor rund 5.000 Jahren gelöst, und zwar mit „Stonehenge“ in Südengland, der vielleicht ältesten „Sternwarte“ der Erde. Schon damals war Europa führend in der Wissenschaft der Zeitmessung. Anlässlich einer Computeranalyse im Jahre 1963 zu

dieser Kalenderanlage durch Prof. Gerald Hawkins (Universität Boston) wurden die astronomischen Zusammenhänge (zum wiederholten Male) bewiesen: in Stonehenge war (erstmalig) das Problem der damaligen Kalenderforschung gelöst, den Sonnengang mit dem Mondzyklus in eine Übereinstimmung zu bringen. Angesichts dieser Erkenntnisse sprach und schrieb man von der Notwendigkeit, die europäische Geschichte neu schreiben zu müssen. Inzwischen sind mehr als 40 Jahre vergangen. Aber diese Erkenntnisse wurden weder in den allgemeinen Lehrstoff der Schulen aufgenommen, noch wurden unsere Vorfahren rehabilitiert. Stattdessen tönen die Funktionäre aus „Wissenschaft“, Politik und Kirchen weiter von den „Germanen als Barbaren“. Nach wie vor ignoriert man den hohen Stand der Wissenschaft in Europa vor 4.000 bis 5.000 Jahren. Nach wie vor bestimmen unsere Gegner die Darstellung der Geschichte und behaupten, wir Europäer hätten die Kultur (unsere „Orient-ierung“) aus dem Orient erhalten. Politisch-religiös motivierte Lügen halten sich (natürlich „wissenschaftlich“ begründet) und niemand weiß, wann jemals die europäische Geschichte auf den aktuellen Wissensstand gebracht wird.

Bei den Germanen begann das neue Jahr „in des Jahres längster Nacht“ zur Wintersonnenwende (heute am 21./22. Dezember). Das neue Jahr beginnt, wenn die Sonne den tiefsten Stand am Himmel erreicht hat. Denn von nun an geht es wieder aufwärts mit der Sonne und mit dem Leben. Diese längste Nacht wurde als „Weihe-Nacht“ zum Weihnachtsfest, zum Fest der Sonne, zum Fest des Lichtes. Uns wird „das Kind“ geboren, die neue Sonne. Die Wintersonnenwende steht auch für die Geburt des menschlichen Geistes, der symbolisch mit „Licht“ gleichgesetzt wird. Denn als Erkennender (als „Gottessohn und Gottestochter“) wird er geboren zum „Erlöser“ für eine total verirrte und versklavte Menschheit. Die Bedeutung der Wintersonnenwende liegt also nicht nur in der Findung des eigentlichen Jahresbeginnes, sondern auch in der Selbstfindung des seit langer Zeit fremdbestimmten Europäers. Diese Selbstfindung ist auch möglich im Zeitalter der weiteren Überfremdung in unserem Land, wenn naturverbundene und mutige Menschen sich wieder besinnen auf die richtige Jahresordnung und auf eine einfache Lebensweise auf dem Land.

Weiteres in

Info 38 „Das Ideogramm der Sonne - das Wahrzeichen Alteuropas“

Info 39 „Die alteuropäische Kalenderordnung und das Chaos danach“

Info 42 „Die Germanenforschung - das kranke Kind unserer Zeit“

Info 44 „OSTERN – das Fest von Sonne und Mond - Vom Ursprung der Religionen“

Info 45 „DER FREIE GEIST“ - Das Pfingsttreffen 2003 in Zeilarn-Oberhaus

Dezember 2003 (römischer Zeitrechnung)